

gefangen, als er sein Leben mit dem Strang geendet. O elender Untergang! wäre dieser von Jugend auf mit dem Birkenbaum besser bekannt gewesen, so wäre er nicht also mit dem Eichbaum in ein spöttliche Freundschaft geraten. Hätte ihm die Mutter nicht gar zu viel nachgesehen, so wäre er nachmalens auf dem Galgen nit worden also hoch gesehen, hätten ihm die Eltern zu Zeiten ein gute Ruten bunden, so hätt ihn mit der Zeit der Henker nit also gebunden. O wie unbedachtsam handelt ihr, wann ihr denen Lehrmeistern so schimpflich nachredet, als brauchen sie in der Schul-Nur das Birkenwasser zu sehr, und verfahren gar zu streng mit euren Kindern. Aber glaubt mir darumb, ein mancher Schilling ist mehr wert, als acht halbe Kreuzer, und wann ihr Eltern wollt einmal ein Schatz finden bei euren Kindern, so lasset seinem Zuchtmeister die Wünschrutten brauchen. Etliche Eltern seind heillicher mit ihren Kindern, als die Venetianer mit ihrem Arsenal.

10. Johann Christoph Gottsched. (1730.)

Ans „Versuch einer kritischen Dichtkunst“.

Aus Kapitel III. Von guten Geschmack eines Poeten.

Im Gegenjah zu allen anderen Gelehrten hat der Dichter ganz allein dieses zu seiner Haupteigenschaft, daß er der Natur nachahmt und sie in allen seinen Beschreibungen, Fabeln und Gedanken sein einziges Muster sein läßt. — Das ist nun, meines Erachtens, die beste Erklärung, die man von dem Göttlichen in der Poesie geben kann; davon soviele Streitens unter den Gelehrten ist. Ein glücklicher munterer Kopf ist es, wie man insgemein redet, oder ein lebhafter Witz, wie ein Weltweiser sprechen möchte. Dieser Witz ist eine Gemütskraft, welche die Ähnlichkeiten der Dinge leicht wahrnehmen und also eine Vergleichung zwischen ihnen anstellen kann. Er setzet die Scharffsinnigkeit zum Grunde, welche ein Vermögen der Seelen anzeigt, viel an einem Dinge wahrzunehmen, welches ein anderer, der gleichsam einen stumpfen Sinn oder blöden Verstand hat, nicht würde beachtet haben. . . . Doch alle diese natürlichen Gaben* sind an und für sich selbst noch roh und unvollkommen, wenn sie nicht aufgewedet und von der ihnen anklebenden Unrichtigkeit gesäubert werden. — Derjenige Geschmack ist gut, der mit Regeln übereinkömmt, die von der Vernunft, in einer Art von Sachen, allberei festgesetzt worden.

Aus Kapitel IV. Von den poetischen Nachahmungen.

Zu allererst wähle man sich einen lehreichen moralischen Satz, der in dem ganzen Gedicht zugrunde liegen soll, nach Beschaffenheit der Absichten, die man sich zu erlangen vorgenommen. Hierzu ersinne man sich eine ganz allgemeine Begebenheit, worin eine Handlung vorkömmt, darin dieser erwählte Lehrjah sehr augenscheinlich in die Sinne fällt. — Nunmehr kömmt es auf mich an, wozu ich diese Erfindung brauchen will: ob ich Lust habe, eine äsopische, komische, tragische oder epische Fabel daraus zu machen. Alles beruht hierbei auf Benennung der Personen, die darin vorkommen sollen . . .

Ein Gedichte hält in der That das Mittel zwischen einem moralischen Lehrbuche und einer wahrhaftigen Geschichte. Die nackte Wahrheit in Philosophie und Geschichte ist nichts für die Masse, die Poesie hergegen ist so erbaulich als die Moral, und so angenehm als die Historie; sie lehret und belustiget und schicket sich für Gelehrte und Ungelehrte: darunter jene die besondere Geschick-